

# Eine moderne Flottenlösung mit Vorbildcharakter

Das Versicherungsunternehmen ÖKK hatte bisher keine eigene Fahrzeugflotte, sondern bezahlte den Mitarbeitern eine Kilometerpauschale für Arbeitsfahrten. Eine Studie zeigt nun auf, dass eigene Firmenfahrzeuge den Versicherer deutlich günstiger kommen. Die ÖKK entschied sich schliesslich für ein Mobilitätskonzept, das zeitgemässer nicht sein könnte.

Text und Foto: Florian Tremp

Die ÖKK ist ein schweizweit tätiges Versicherungsunternehmen. Rund 167'000 Privatpersonen sowie 14'700 Unternehmen und öffentliche Institutionen vertrauen auf die ÖKK. Am Hauptsitz der ÖKK in Landquart GR arbeiten rund 140 Personen und in den 39 Agenturen sind über 230 Mitarbeiter tätig. Die ÖKK hat vor allem in Graubünden einen hohen Marktanteil, inzwischen kommen jedoch 40% der Versicherten aus anderen Regionen.

Bisher nutzten die Aussendienstmitarbeiter ihre eigenen Autos für Geschäftsfahrten. Dafür erhielten sie von der ÖKK eine grosszügige Kilometerentschädigung in Höhe von 80 Rappen. Dr. iur. Alexander Lacher, Leiter Corporate Services bei der ÖKK, erklärt: «Die Mitarbeiter mussten von Hand ein Bordbuch für die Kilometerabrechnung führen.» Dies sei unbeliebt und umständlich gewesen. Zudem bedenkt Lacher: «Wenn man will, dann kann man betrügen.» Auch hatte man bei der ÖKK bemerkt, dass die Kilometerpauschale wohl eine teure Lösung ist. «Es geht darum, Kosten zu sparen», verrät Lacher, denn als Krankenkasse müsse man möglichst haushalterisch mit den Prämien umgehen.

Die ÖKK spielte also mit dem Gedanken, auf Firmenfahrzeuge umzusteigen. Eine Studie sollte Aufschluss darüber geben, welche Variante die günstigere ist.

Lacher wurde zum Projektleiter bei der ÖKK ernannt und kontaktierte daraufhin das Beratungsunternehmen fleetcompetence. «Da wir selber keine Erfahrung in diesem Bereich hatten, haben wir uns Hilfe von aussen geholt», erklärt Lacher und betont, man hätte so von unabhängiger Seite intern das Sparpotenzial aufzeigen können.

Für die Durchführung der Studie konnte die ÖKK darum auf die Erfahrungswerte von fleetcompetence setzen. «Wir hätten inhouse diese Kompetenz nicht gehabt», gibt Lacher zu und sagt, man habe viel von der Zusammenarbeit mit den Beratern profitiert.



ÖKK-Projektleiter Alexander Lacher (l.) zusammen mit Thilo von Ulmenstein von fleetcompetence.

«Auf Basis der ÖKK-Daten haben wir uns angeschaut, für welchen Mitarbeiterkreis es interessant sein könnte, vom Privatwagen auf ein Firmenfahrzeug zu wechseln», erklärt Thilo von Ulmenstein, Managing Partner bei der fleetcompetence europe GmbH.

So hatte man die Messlatte für geschäftliche Fahrten auf mindestens 8000 Kilometer pro Jahr angesetzt. Lacher betont: «Wir wussten genau, wer wie viel fährt.» In den engeren Kreis kamen dann 30 Mitarbeiter. Nun wurde hypothetisch eine Car Policy mit Firmenfahrzeugen erstellt und diese dann der Kilometerentschädigung gegenübergestellt. So wurde schnell klar, dass eine eigene Flotte deutlich günstiger kommt als das bisherige Modell. Die Studie zeigte, dass man die Kilometerkosten mit einer eigenen Flotte ungefähr halbieren könnte.

Für die ÖKK war damit klar, dass man schnellstmöglich den 30 Mitarbeitern einen Firmenwagen zur Verfügung stellen will. Bei den Angestellten, die nicht in den Ge-

nuss eines Firmenwagens kommen, entschied man sich zudem, die Kilometerpauschale auf 70 Rappen zu verringern.

## Verzicht auf Firmenwagen-Hierarchie

«Als Krankenversicherer will man kein luxuriöses Image vermitteln», erklärt Lacher und sagt, man hätte dennoch ein solides Auto gesucht. «Unsere Firmenwagen sollen keine Statussymbole sein.» Darum und aus Umweltschutzüberlegungen kam die Idee auf, dass von der Geschäftsleitung bis zum Aussendienst alle das gleiche Auto fahren.

«Als Personalchef habe ich unterschätzt, dass das Auto etwas unglaublich Emotionales ist für die Leute. Das ist weit mehr als nur ein Arbeitsmittel», gibt Lacher zu. Man hätte am Anfang viel erklären und erläutern müssen. Dennoch hätte man das Konzept ohne lange Diskussionen umsetzen können. «Ich habe noch nie erlebt, dass sich ein Unternehmen auf ein einheitliches Auto, unabhängig von der Hierarchiestufe – die es sonst klassisch immer gibt –, ei-

nigt», sagt Flottenexperte von Ulmenstein und erklärt erfreut: «Das finde ich sehr bemerkenswert und ein sehr modernes Konzept.» Gemäss seiner Erfahrung gebe es oft Ansätze für eine nachhaltige Flotte, wo dann der Vorstand gerne von den Massnahmen ausgespart würde und dieser weiter mit grossvolumigen Autos fahre.

Die ÖKK haben sich letztlich für den VW Golf entschieden. Die Mitarbeiter konnten selber wählen ob sie die Limousine oder den Kombi wollten. «Wir sind eine familienfreundliche Versicherung, darum sollen Mitarbeiter mit Familie auch einen Kombi fahren dürfen», betont Personalchef Lacher. Alle Fahrzeuge sind mit dem Fleetline-Paket ausgestattet, die Mitarbeiter durften jedoch auf eigene Rechnung noch weiteres Zubehör ordern.

Bei der Motorisierung entschied man sich für den 1,6-Liter-Dieselmotor mit Allradantrieb. «Wir brauchen Fahrzeuge für alle Situationen», begründet Lacher den Entscheid und verweist auf die Topologie in Graubünden. «Der VW Golf ist ein akzeptiertes und solides Auto», so Lacher, der ergänzt: «Es gab schon Mitarbeiter, die lieber einen 2-Liter-Motor gehabt hätten. Klar, jeder hätte gerne ein grösseres und schnelleres Auto.» Für die ÖKK stand jedoch auch das Thema CO<sub>2</sub>-Reduktion im Vordergrund. «Einer unserer Leitwerte ist die Nachhaltigkeit, das heisst, einerseits wirtschaftlich und andererseits ökologisch zu agieren», betont Lacher. Er setzte darum auf Aufklärung und vermittelte so den Mitarbeitern erfolgreich das neue Konzept.

### Mobilitätskonzept in Arbeit

Das Konzept der ÖKK umfasst aber weit mehr als nur die Firmenfahrzeuge. «Mit einem Teil der Einsparungen wollen wir den öffentlichen Verkehr fördern», verrät Lacher. Zu diesem Zweck erarbeitet die ÖKK zusammen mit fleetcompetence gerade ein Mobilitätskonzept. «Wir wollen nicht nur sparen, sondern auch etwas für die Umwelt unternehmen.» Die Mitarbeiter werden dabei aktiv mit einbezogen. So erhält beispielsweise, wer im Zug statt in der 1. Klasse in der 2. Klasse fährt, die Hälfte der Einsparung ausbezahlt. Auch Homeoffice ist bei der ÖKK ein Thema. Berater von Ulmenstein schliesst sich dem an: «Man muss heute die Unternehmensmobilität etwas breiter sehen als nur den Firmenwagen.»

### Modernes Poolfahrzeugkonzept

Die ÖKK hatte bisher insgesamt vier eigene Poolfahrzeuge. Doch das Mobilitätskonzept sieht nun vor, dass die gesamte Flotte als Poolfahrzeuge dient.



Gerold Leuthold Aussendienstmitarbeiter ÖKK (l.), erhält von Roman Huber Markenverantwortlicher VW bei der AMAG Chur (M.), den Schlüssel im Beisein von Dr. jur. Alexander Lacher, Leiter Corporate Services bei der ÖKK (r.), überreicht.

«Die Mitarbeiter können die Autos untereinander poolen», erklärt Lacher. Die Versicherung der Fahrzeuge wurde so abgeschlossen, dass alle ÖKK-Mitarbeiter mit den Autos fahren dürfen. Wenn also Firmenfahrzeuge ungenutzt herumstehen, sieht der Dienstwagenüberlassungsvertrag vor, dass das Fahrzeug auch von Arbeitskollegen benutzt werden darf. Dank dieser Lösung muss der Versicherer nicht noch zusätzlich einen grossen eigenen Fahrzeugpool aufbauen. Ob das in der Praxis auch funktionieren wird, ist aber noch nicht ganz klar, denn die Erfahrungswerte fehlen noch. Lacher sieht das Ganze locker: «Ich stell mir das unkompliziert vor.» Das Konzept hört sich in der Tat spannend an und dürfte vielleicht sogar Schule machen.

### Externes Flottenmanagement

Alle Fahrzeuge der ÖKK sind im Full-Service-Leasing bei AMAG Leasing unter Vertrag. Für Lacher war der Entscheid, das Flottenmanagement auszulagern, ein klarer Fall: «Wir sind Versicherer und kein Fuhrhalter. Wir wollen uns auf unsere Kompetenzen konzentrieren, und Fuhrparkmanagement gehört nicht dazu.» Fachmann von Ulmenstein ergänzt: «Beim Full-Service-Leasing ist ein grosser Vorteil, dass man die Gesamtkosten sieht und so leicht budgetieren kann.»

Für die Berechnung der Leasingverträge wurden die jährlichen Kilometerleistungen für Geschäfts- und Privatfahrten zusammengerechnet und die Laufzeit daran ausgerichtet.

«Unsere Erfahrung zeigt, dass es am besten ist, bei Leasingverträgen die genaue jährliche Fahrleistung zu kennen», erklärt von Ulmenstein. So würde man weder im Voraus zu viel bezahlen, noch müsse man

mit hohen Nachzahlungen am Ende des Leasingvertrages rechnen.

### Bewusst kein Branding

Die ÖKK verzichtet darauf, die neuen Fahrzeuge zu beschriften. Es sei paradox, findet Lacher: «Obwohl wir Geld einsparen für unsere Versicherten, könnte die Wahrnehmung eine andere sein.» Die Leute würden ja nicht sehen, dass man damit Geld einspart und etwas Gutes für die Umwelt tue. Der ÖKK-Projektleiter befürchtet: «Es könnte schnell heissen, der ÖKK geht es so gut, dass sie Geld für Autos ausgeben kann.»

### Alle Mitarbeiter profitieren

Das neue Firmenwagenkonzept der ÖKK bringt nicht nur dem Unternehmen Einsparungen, sondern hat auch Vorteile für die Mitarbeiter. Sie dürfen den Dienstwagen auch privat benutzen gegen einen sehr tiefen Lohnabzug. Kein Wunder, verkaufen viele ÖKK-Angestellte jetzt ihr Privatauto und satteln ganz um.

«Wir sind davon überzeugt, dass wir für alle Mitarbeiter einen Fringe Benefit schaffen konnten», ist Lacher stolz. Denn vom AMAG-Flottenrabatt können auch nicht dienstwagenberechtigte Mitarbeiter profitieren.

Personalchef Lacher sieht das neue Fahrzeugkonzept auch als Motivationsinstrument. Bei Aussendienstmitarbeitern gehöre es zum guten Ton, dass man einen Dienstwagen als Arbeitsmittel zur Verfügung bekomme.

Der ÖKK scheint es zusammen mit fleetcompetence gelungen zu sein, ein modernes Firmenwagenkonzept zu implementieren, von dem letztlich alle – Firma, Mitarbeiter, Kunden und Umwelt – profitieren. ■